

Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu No. 6 der "Schweizerischen Lehrerzeitung", Februar 1920, No. 2

Autor(en): **Wiget, Theodor / M.S.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **65 (1920)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N^o 6 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1920

FEBRUAR

No. 2

Das Fremdwort in der Volksschule. von Theodor Wiget.

I. Dem Fremdwort ein Platz in der Schule? Die Antwort liegt nahe: hinaus mit ihm, *va fuori stranier!* Wenn das nur nicht dem Zwecke der Schule zuwiderläufe. Non scholae sed vitae. Die Schule selbst hat sich diese Devise zu eigen gemacht und nimmt sie täglich ernster: im Leben wurzeln und dem Leben dienen! Vertrügt sich damit die Nichtbeachtung des landläufigen Fremdworts im Unterricht? Man mag sich zu dem Sprachreinigungsbestreben älterer und neuester Zeit stellen, wie man will — gegensätzliche Ansichten sind uns im laufenden Jahrgang von „Wissen und Leben“, im Sonntagsblatt der Basler Nachrichten vom 30. April 1916, im Novemberheft 1918 der Preussischen Jahrbücher zu Gesicht gekommen — man mag als intransigentester Purist das Kind mit dem Bade ausschütten oder zur Steigerung und Differenzierung der Ausdrucksmittel das eigne Gefieder mit exotischen Federn beleben — das Fremdwort ist nun einmal da, es lebt und behauptet sich. Nicht nur in der Schriftsprache, auch in der Mundart. Und seine Ignoranz ist weder der Bildungsaufgabe der Schule noch der Reinhaltung der Sprache förderlich.

Ja, wenn die Sperre das junge Geschlecht gegen Infektion zu feien vermöchtel Undenkbar. Es begegnet dem Fremdwort auf Schritt und Tritt. In Haus und Gasse, Geschäft, Post- und Bahndienst umschwirrt es der Eindringling. Der Vater ist Monteur, der Bruder Portier, man wohnt Parterre, logiert im Hotel, speist table d'hôtes, spielt Billard, liegt auf der Chaise longue, geht auf dem Trottoir, löst ein Retourbillet, unterscheidet den Camionneur von einem gewöhnlichen Fuhrhalter, und wenn man in der Metzgerei recht deutlich sein will, verlangt man ein Halbfund Filet zu Beefsteak. Ja selbst die Schule kann sich nicht hermetisch abschliessen, die Schweizerkarte zeigt Lausanne, Chaux-de-Fonds, Chasseral, Chamont, die Geschichte erzählt von Arminak, Héricourt, Grandson, La Harpe Dufour.

Und das Kind, der Jugendliche nimmt die Eingewanderten wahllos in seinen Wortschatz auf, ohne Heimatschein und Passkontrolle, ohne Bewusstsein ihrer ausländischen Abkunft. Das Importierte ist ihm so selbstverständliches Sprachgut wie das Bodenständige. Das Churerkind verpeist seine Pizozgel mit dem gleichen Heimatgefühl wie der Rheintaler seine Chnöpfli. Ja, Trottoir und Dusche klingt ihm sprachgerechter als Bürgersteig und Bräuse. Die gegebene Wirklichkeit, in der der Heranwachsende lebt und leben wird, drängt ganz unabhängig von der Möglichkeit einer künftigen Läuterung und Siebung des deutschen Wortschatzes zu der rein pädagogischen Frage: Soll man den richtigen Gebrauch der eingeschessenen und zuwandernden Fremdwörter dem Zufall überlassen? Oder soll man dem Lernenden an die Hand gehen, dass er sie recht verständig, richtig spreche und schreibe und sie, wenn verstanden, an Begriffsinhalt, Farbe, Stimmungswert, Kürze und Wohlklang ebenbürtig zu verdeutschene suche — um ihm dabei den Grundsatz nahezu legen und auch ausführbar zu machen: meide das Fremdwort, wo du vollen Ersatz dafür kennst; wenn du es aber brauchst, so brauche es richtig in Rede und Schrift.

Die Antwort auf diese Frage kann nicht zweifelhaft sein, das Fremdwort muss ein Gegenstand des Unterrichts werden. Dem stehen anscheinend grosse Schwierigkeiten entgegen. Zu der verwirrenden Fülle gesellt sich die Veränderlichkeit des Stoffes nach Ort und Zeit. Neben einem konstanten und allgemeinen Bestand, welchen Unterricht und Lesebuch und eine beträchtliche Zahl überall vorkommender Fremdwörter speisen, haben wir ein variables Element, das nach Art des Verkehrs und Gewerbes von Gegend zu Gegend wechselt und

auch aus Zeitumständen, aus Weltereignissen, die zum Tagesgespräch werden — man denke an Joffre, Lloyd George, Clémenceau, Boche, Verdun, Marne, St. Germain — vorübergehend, auf kürzere oder längere Frist Nahrung zieht. Wie soll man da der Qual der Wahl entrinnen, wo ein Prinzip der Auslese und Aufeinanderfolge finden?

Zwei Gesichtspunkte führen aus der Verlegenheit heraus: die Erfahrung und das Belehrungsbedürfnis des Schülers. Was erstens nicht in sein Seh- und Hörfeld tritt, was ferner innerhalb dieses Kreises sich der deutschen Regel fügt, fällt ausser Betracht. Aus dem zweiten Abstrich ergibt sich zugleich die Erkennungsmarke des Fremdworts für den Schüler: das gesetzwidrige Aussere. Verjährte Anleihen wie Pfund, Münze, Pfeiler, Mönch, Schule, Marter, die das ausländische Gewand und Aroma längst abgestossen haben, sind für ihn weder Fremd- noch Lehnwörter. Meter, Kilo, Distanz scheinen ihm so regelrecht wie Gezeter, Otto und Hosenanzug. Italienische Wörter, die er schreiben kann, wie er sie hört, geben keinen Anlass zu formalsprachlichen Erörterungen. Aber wenn die Geschichte erzählt, was für Gegenstände einer höher entwickelten Lebensform samt ihren Benennungen unsere Vorväter von den Römern übernommen haben, wenn der Geographieunterricht nicht nur von Klima, Industrie und Gewerbe des fremden Volkes, sondern auch davon eine Idee geben will, wie die Sprache der Menschen klingt, so werden ihm *R sotto*, *Polenta*, *piano*, *forte*, *tchinggalamurn* und die *Hunde Bello* und *Karo* mit ihrem tönenden Ausklang willkommenen Proben sein. Und die Deutschstunde als Sammelstelle wird nicht unterlassen, solche Ergebnisse zu Protokoll zu nehmen.

Als allgemeine Regel aber bleibt der Satz: sprachlicher Erörterung bedarf nur, was in Schreibung, Aussprache und Flexion vom Deutschen abweicht. Christi als Wessfall zu Christus, Hotel (mit betonter Endsilbe und einfachem l im Gegensatz zu Gösoll, hell, Tell), Centimeter, Maggi, Beefsteak, gesprochen *Santi*, *Madschi*, *Bifstek*, erscheinen auch dem Schüler als fremdes Gewächs. Hier stützt er, hier braucht es ausdrückliche Feststellungen. Zugleich stärkt der Kontrast das deutsche Sprachbewusstsein.

Noch sind einige untergeordnete Dinge zu berühren. Der deutsche Gebrauch der Fremdwörter weicht in drei Richtungen von demjenigen des Herkunftslandes ab. Wir brauchen das französische Wort in anderem Sinne als der Franzose; Parterre, Couvert, Rouleau. Zweitens, bei richtiger Schreibung, ist die Aussprache nicht dem Original gemäss; so bei den meisten Nasallauten und dem moullierten l: *Bataillon*, *Emballage*, *Orange*. Drittens, bei richtiger oder zulässiger Aussprache weicht die Schreibung vom Original ab: *Gendarm*, *Kartonage*, *Hotel*, *Beton*, *Barriere* (ohne accent). Sollen wir in diesen Fällen korrigieren? Nein, denn wir wollen ja nicht Französisch, wir wollen Deutsch lehren.

An die letzte Kategorie von Wörtern reihen sich Schreibungen wie *Büro*, *Schoffeur*, *Toilette*, *Leutnant*. Ich wüsste dagegen nichts einzuwenden, so wenig als gegen *schienieren*, *Brosche*, *Bluse*. Denn sie wiederholen einen Vorgang, der sich vor Zeiten in hundert Fällen vollzogen hat. Nur ist bei *Büro* die Eindeutigkeit nicht zu Ende geführt, wir haben noch keinen deutschen Plural *Bürcö* oder *Büröer* dazu. Bis die lebende Sprache die deutsche Flexion des Wortes fertig gebracht hat, liesse man es wohl besser in seiner alten Haut stecken: ein *Bureau*, zwei *Bureaux*. Der Kuriosität halber ist noch ein Spezialfall zu erwähnen. Im klassischen Lande des Fremdenverkehrs schreben einige Zeitungen nach Analogie von *Hotelier* regelmässig *Hotelerie*, eine Schreibung, die weder der deutschen noch der französischen Regel entspricht. Zusammenfassend lässt sich also sagen: Gegenstand sprachlicher Erörterung in der Schule sind die in die Erfahrung des Schülers tretenden Fremdwörter, soweit

er sie als solche zu erkennen vermag. Massgebend für Aussprache, Schreibung und Sinn dieser Wörter ist der deutsche Sprachgebrauch.

Endlich noch ein Wort zur unterrichtlichen Behandlung. Sie ist in der Hauptsache im Vorausgegangenen enthalten: Feststellung des bezeichneten Gegenstandes — Sprechen, Schreiben, Üben — gegebenenfalls deutsches Ersatzwort. Wobei es natürlich nicht Aufgabe der Schule ist, selbstgeschaffene Verdeutschungen in Umlauf zu bringen. Denn sie hat nicht die Aufgabe, die Sprache zu schulmeistern, d. h. zu korrigieren oder zu verbessern, sondern zu überliefern. Einen methodischen Stufengang gibt es dabei nicht. Man geht nicht auf die Suche nach Fremdwörtern. Man ergreift, was kommt. Heute dies, morgen jenes. Tropfenweise! Das wichtigste Hilfsmittel, das schon humanistische Lehrmeister wie Johannes Sturm empfohlen haben, sind Kollektaneen, Sammelisten. Namentlich für den Lehrer, damit er jederzeit wisse, was er besprochen hat, was er als bekannt voraussetzen darf und worauf er, um es zu erhalten, gelegentlich zurückgreifen muss. Einige Gruppen von Fremdwörtern haben in der Schule schon längst Beachtung gefunden und werden schon in Unterklassen in Schülerheften oder im Anhang des Lesebuchs zusammengestellt. So die Ausnahmen zur ck-Regel: Fabrik, Diktat, Musik. Wörter mit th: Theodor, Thee, Theater. Wörter mit ph: Pharo, Philister, Telephon. T = z: Helvetia, Rätien, Revolution. Vom vierten Schuljahr an mehrt sich das fremdsprachliche Material. Man notiert es, wie's kommt, ohne Unterscheidungen. Später, der Übersicht halber, nach Sprachen geordnet. Zum Beispiel so:

Latein (römisch): Christus, Christi Geburt, in Christo Geliebte, sie kreuzigten Christum, anno 1798, Sankt Luzi-kapelle, Jesus, die Jünger Jesu, sie geisselten Jesum, pro cent, prosit! Katholiken können die Liste beträchtlich vermehren.

Englisch: Beefsteak, Roastbeef, Shilling (Sh), Washington (sh), Liverpool, Greenwich, Inland.

Italienisch, wie oben angedeutet. Die Zahl der französischen Fremdwörter: aber wächst im Lauf der Jahre so sehr an, dass es sich empfiehlt, sie nach Sprachgebieten zu ordnen. Zum Beispiel so (hier Raumes halber nebeneinander, in der Schule besser in senkrechten Kolonnen aufgeführt):

Personen: Alice, Armagnaken, Bourbaki, Cousine, Charles, Charlotte, Dufour, Georges, Jean, Jules, Joli, Lucie. Essen und Trinken: Bouillon, Cailler, Confiture, Champagner, Cognac, Conserven, Dessert, Filet, Menu, Orange, Gemstragout, Sauce.

Geräte: Billard, Broche, Centimeter, 1 Centimo, 5 Centimes, Chaise longue, Equipage, Etui, Etagère, Fauteuil, Gaze, Médaille, Médaillon, Réaumur, Transporteur.

Berufe: Atelier (photo.), Bazar, Camionneur, Chauffeur, Chef (Küche, Feuerspritze), Commis, Coiffeur, Coiffeuse, Filochieren, Gouverneur, Hotelier, Ingenieur, Kartonage, Kondukteur, Masseur, Menagerie, Monteur, Pompier, Postillon, Portier, Rentier.

Verkehr: Abonnement, adieu, Annonce, Bagage, Barrière, Billet, Buffet, Chargé, Chiffre, Emballage, Entrée (50 Rp.), Fourgon, Garage (Auto), merci, Pardon, Passagier, Perron, Quarantaine, Refusé, Retour, Bergtour, Trottoir, Visite.

Gutbesetzte Kolonnen ergeben sich auch für Militär, Geographisches, in manchen Gegenden für Hotelwesen u. a. Die vorstehenden Zusammenstellungen sind in ostschweizerischen Ortschaften entstanden.

II. In den bisherigen Ausführungen ist das Fremdwort lediglich als Bestandteil des Deutschen ins Auge gefasst worden, ohne H n ergedanken an die Erlernung fremder Sprachen. Es liesse sich aber doch fragen, ob ein Volksschüler, dessen Fremdwörtervorrat in ähnlicher Weise wie oben, natürlich unter Berücksichtigung der lokalen Verschiedenheiten, im Laufe der letzten drei, vier Schuljahre durchgearbeitet worden ist, gegenüber einem andern, bei dem das nicht der Fall ist, nicht bedeutend im Vorteil wäre, wenn er nach der Primarschulzeit etwa ins Welschland kommt oder an der Sekundarschule Französisch beginnt. Ja, man kann noch einen Schritt weiter gehen. Man hat

an verschiedenen Orten, wo an die Stelle der Ergänzungsschule ein achties Schuljahr getreten ist, Französischunterricht eingeführt und befolgt dabei den nämlichen Lehrgang wie an Sekundar- und Mittelschulen. Ich zweifle, ob das für einen einjährigen Kursus an der Volksschule das Richtige ist, und glaube vielmehr, dass das in oben dargelegter Weise erarbeitete Fremdwörtermaterial hier der gegebene und ein rascheres Fortschreiten versprechende Ausgangspunkt wäre.

Wenden wir uns also der Frage zu, wie sich auf dieser Grundlage der erste Unterricht im Französischen gestalten würde. Die allgemeine Aufgabe, die ihm zufällt, lässt sich bündig so formulieren: Bisher war bei der Behandlung der Fremdwörter der deutsche Sprachgebrauch massgebend, fortan entscheidet der französische. Das Material ist daher einer Revision zu unterwerfen, und dabei sind Berichtigungen und Ergänzungen nach den oben genannten drei Richtungen, in denen der deutsche Sprachgebrauch vom französischen abweicht, anzubringen, nämlich nach Wortsinn, Aussprache und Schreibung. Bei den Anfängern handelt es sich vorwiegend um die beiden letzten. Wie soll sich nun diese Revision vollziehen? So einfach als möglich. Man greift ein paar Wörter mit einem gemeinsamen Element heraus, fasst lediglich diesen einen Bestandteil ins Auge und lässt die übrigen unbeanstandet. Dann schreitet man weiter zu einer andern Gruppe. Da ist z. B. das Wort Kondukteur. Wir konzentrieren uns einmal auf das eu in diesem und andern Wörtern, die ersten zwei Silben Kon und duk behalten vorläufig ihren deutschen Klang. Ein andermal kommen Wörter mit u an die Reihe, dann das nasale on, dann der französische Laut für k, bis endlich das ganze Wort in französischer Lautgebung erscheint. Die Reihenfolge der Elemente ist ganz Nebensache. Zur Verdeutlichung der Sache ein paar Beispiele. Wir stellen einmal mit der Klasse die bekannten Wörter mit eu zusammen:

eu. Kondukteur, Monteur, Coiffeur, Coiffeuse, Montreur, adieu usw. Es wird festgestellt: geschrieben eu, gesprochen ö. Ob aber das ö in allen Wörtern ganz gleich tönt: Coiffeur — Coiffeuse? Feststellung: nur offen, die übrigen eu geschlossen. Sicherer als diese dem Schüler etwas ungewohnten Bezeichnungen ist ein Lautmuster in der Mundart oder mit mundartlicher Färbung gesprochenem Schriftdeutsch — wenn sich nämlich eines findet, was nicht in allen Gegenden der Fall ist. Uns standen die gewünschten Typen zur Verfügung. Für Coiffeur: e jährigs Kind, en torige Bergstüger, e hööriigi Hand. „Hinecht hani hender Heere Hanse Hundert hööri Hase höre hucac“ — hööri offenes, höre geschlossenes ö. Für Coiffeuse: Was kommt dort von der Höh? Der Hund hat Flöh. Also: Französisch eu bezeichnet zwei wohl zu unterscheidende Laute: 1. wie in jährig: Coiffeur, Kondukteur usw., 2. wie in Flöh: Coiffeuse, adieu usw. Nun Übungen. Von zweierlei Art, vom Zeichen zum Laut und vom Laut zum Zeichen:

1. Lies: peur, pau, leu, leur, fleur, feu. Wie würde der Franzose heute, Leute, Baute, Freude, Streu lesen?

2. Schreibe, der Lehrer spricht die gleichen und ähnliche Silben vor, der Schüler schreibt. — Ein französischer Knabe sagt: ich war „höte“ in St. Gallen. Was meint er? — Bei der Besprechung der obigen Fremdwörter fällt noch ein Nebenprodukt ab. Der Mann ist Coiffeur, die Frau Coiffeuse. Die weibliche Form zu Masseur, Friseur? Also: männlich cur, weiblich cuse.

Warum auch deutsche Wörter zu französischer Vertonung heranziehen? Nicht allein zur Vermehrung des Übungsmaterials durch sinnvolle Wörter, sondern auch und hauptsächlich, weil der Kontrast des fremden Lau'es (ö) am gewohnten muttersprachlichen Wort- und Klangbild (Beute) stärker empfunden wird als am fremdsprachlichen Worte, wie auch im Englischunterricht die Eigenart gewisser englischer Vokale dem Schüler durch nichts deutlicher wird, als wenn man ihm deutsche Wörter mit englischer Klangfärbung vorspricht und ihn wiederholen lässt: Ofen, Hobel, nehmen, Bibliothek, Haus, mein, bitte.

au, eau. Chauffeur, Lausanne, Restaurant, Réaumur, Rouleau, Bureau usw. Feststellung von Laut und Schreibung. Dann:

1. Lies: tau, teau, bateau, gateau. Lies nach französischer Art: Paul, Auto, Herisau. Die deutsche Katze schreit mian, die welsche? Lies ferner: meu, meur, mau, meau, auteur, hanteur (Kombination mit dem vorausgegangenen eu).

2. Schreibe: mo auf zwei Arten (mau, meau) usw. A und B an die Tafel! Schreibe, was ich spreche, A wie der Deutsche, B wie der Franzose schreibt. Dann erscheint an der Tafel neben einander Pol und Paul, so und sau, seau usw. ↓

Auch hier ein Nebenprodukt. Réamur hat ein schräges Strichlein linkswärts auf dem e. Wie würde es unbestrichelt lauten? Analog Bureau, Rouleau: Romür. Also bedeutet das Strichlein, dass man das e aussprechen müsse. Lies: Rouleau, Rouléau, Bureau, Bureáu, méau, meau, fleau, fléau, Entrée, Chargé. Dann wird der Strich wohl auch auf andere Wörter gehören, wo wir nach deutschem Brauch bisher keinen gesetzt haben: Médaille, Médaillon, Béton, Ingénieur, Clémenceau, Génie, Détail, Réservoir, Ménagerie, Déserteur, Refusé. „Aber, Herr Lehrer, warum bei den letzten vier Wörtern nicht auch auf dem zweiten e ein Strich, da man es doch ausspricht?“ Bravo, davon ein andermal!

u. Dufour, Buffet, Bureau, Bulle, Réamur usw. ↓ Behandlung wie oben. Dann: ihr ruft einander salü zum Grusse. Das ist ein französisches Wort. Also was für ein Vokal in der zweiten Silbe? Ferner: Wird der Franzose auch sagen Kondukteur (mit u in der zweiten Silbe)? Nein, sondern frz. u — ü. Damit wäre ein zweites Element des Wortes Kondukteur bereinigt. Die übrigen kommen mit Zeit und Gelegenheit auch an die Reihe. Wir haben in manchen Gegenden der Schweiz auch für

die nasalen Vokale heimatkundliche (das Wort ist hier am Platze!) Vertreter, nämlich in den Dialektformen für Mann, Mond, Föhn, Beine. Aus diesen lassen sich die französischen Laute (ich kennzeichne sie mit Zirkumflex) herausbilden. Ganze Klasse: de Mâ im Mô, en starche Pfô, es frürt im a Pâ! Mâ, Mô, Pfô, Pâ, sprechen diese Wörter laut — kurz — noch kürzer! Und so Nancy, Grandson, Tambour, Champagne, Clémenceau, Centi, en gros, Emballage, Pardon, Perron, Bouillon, Pavillon, Kondukteur, Pompier, Verdun, Bulletin, Cousin, Ingénieur, Installateur, Trainsoldat. Feststellungen: Auf wieviel Arten kann â, ô, â geschrieben werden? Wie ô? — Die Kombinationen des neu Hinzukommenden mit Früherbehandelten in den Übungen werden natürlich von Stück zu Stück mannigfaltiger. Schon nach den ersten Lektionen kommt eine neue Übung hinzu: nehmt euer Französischbuch zur Hand, Seite 95, Zeile 3, lies das zweite, vierte, fünfte Wort usw. Mit der Zeit wird die Lektüre ausgedehnter, und die Schüler werden bemerken, dass der Franzose alles klein schreibt. Dann richtet man sich danach.

k, qu. Equipage, Cognak, Quarantaine usw. Schriftdeutsch ok wird immer gleich gespochen. Aber die Dialektformen zu Rücken, drücken? „Min Vater hed en breite Rügge, er troid e grossi Zigertrunke.“ Rügge, Zweibrügge, roti Bagge sind das Lautmuster für frz. k, geschrieben c oder qu. Lies: liqueur, banquier, boutique, Plessurquai, cartonnage, conducteur, cognac, couvert usw.

Diese Beispiele dürften zur Erläuterung des Verfahrens genügen. Dagegen lasse ich noch einige im Lauf der Übungen aus dem Fremdwortmaterial gezogene Zusammenstellungen folgen, deren Zweck unmittelbar einleuchtet (wobei wieder daran zu erinnern ist, dass in der Schule vertikale Kolonnen besser sind).

Der Buchstabe g:

1. Gouverneur, fourgon, garage, bagage, blagueur, chaise longue.
2. Logis, gilet, chargé, ménagerie, genieren, bagage, garage, ourage, génie.
3. Blagueur-blagueur, drogerie-droguerie, Georges-gorges.

Schreibung der sch-Laute.

1. Chauffeur, broche, chalet, Champagner.
2. Logis, chargé usw. — Joli, Dijon, Jules, Jacques, Jean.

Der Buchstabe c.

1. Alice, centimeter, Lucie, Nancy.
 2. Cartonnage, cousin, cognac, couvert, excusez!
 3. Besançon, façon.
- Schreibung des scharfen und des summenden s-Lautes.

1. Fass, Rosso: Alice, Nancy .. Besançon, façon .. sappeur, Grandson, Sauce .. dessert, masseur .. portion, ration, munition, nation, addition .. Aber: portier, rentier, Pontarlier.

2. Rose: Cousine, Lausanne, Besançon .. bazar, gaze.

Endkonsonanten.

t: Dessert, chalet, gilet, billet, buffet, restaurant, Héricourt, couvert, flobert, Robert, Albert.

x: Montreux, Bordeaux, 2 rouleaux, 2 bureaux.

r: 1. coiffeur, 2. reservoir, 3. portier.

d: billard, café du Nord.

Wortfamilien. Masseur, massage .. massieren — Logis .. logieren — Etage, étagère — Béton .. betonieren salut .. salutieren — table d'hôtes, hôtel, hôtelier, hôtellerie — nation, national — médaille, médaillon, blagueur .. blagieren — continent, continental — commis, commission .. Kommissionär .. visite .. visitieren.

Zu all diesen Übungen muss aber von früh an eine Ergänzung nach der physiologischen Seite hinzukommen: die Trainingierung des Mundwerks. Dazu sind folgende Requisiten notwendig: ein Bogen weisses Zeitungspapier, ein Fass Tinte, ein gespitztes Zündhölzchen und ein Lineal. Mit dem Zündhölzchen schreibt man die zu übenden Silben in dicken Lettern auf das Papier, und die Klasse liest in wechselndem Solo- und Chorgesang, was der Lehrer an der Tafel zeigt. Jede Stunde ein paar Minuten. Und zwar am Anfang der Stunde. Denn am Ende ve gisst man's oder kommt sonst nicht dazu. Mechanischer Drill! Und doch nicht bloss mechanisch. Denn der Schüler ist sich wohl bewusst, wo das Übungsmaterial herkommt. Und zwar gehören auf diese Tabelle durchaus nicht bloss die bekannten Nasallaute, in denen man die Hauptschwierigkeit der französischen Aussprache zu erblicken pflegt. Dahin gehören noch eine Reihe anderer Dinge. Der Deutsche hat keine Schwierigkeit, frz. bataillon auszusprechen, aber er spricht bataille gemächlich wie heil, steil. Er sagt richtig Champagner, aber in Champagne geht das j in den Diphthong ei über, wie in Stein, Bein. In beiden Fällen muss daher das auslautende ill und gn mit nachtönendem dumpfen ô geübt werden. Wir sprechen buffet und billet mit geschlossenem e, das muss natürlich ausgetrieben werden. Wir sind geneigt, in toilette auf das o den Hochton zu legen und lassen eine Oktave tiefer das a folgen. Dem muss schon bei der Behandlung des oi vorgebeugt werden. Coiffeur — Anlaut wie Froschgegnak: qua, qua, wie étui = etwi. Wie würde ein Franzose das deutsche Wort „etwa“ wiedergeben? Natürlich étui. Aber die deutsche Sprechgewohnheit drängt immer wieder zur Betonung môa, tóa, póa. Daher taglicher Drill! Der Deutsche spricht La Chaux-de-Fonds, le fils, la fille mit weichem sch und f. Denn wir sind gewohnt, die beiden Laute am Wortanfang schwach zu sprechen: e schöni Frou, ein fine Chopf, dagegen im Auslaut, wenn auch nicht ausnahmslos, mit grösserer Energie: Schlaf, greif, streifen, Federwisch, Tusch. Daraus die Nutzenanwendung: man muss den Schüler veranlassen, frz. anlautendes sch, f und s an das vorausgehende Wort zu hängen, dann kommt die Sache ins Blei: Lóf el — le fils. Aber wa: Bestand haben soll, muss durch Übung n Fleisch und Blut übergehen. Was immer in Laufe des Unterrichts typische, sozusagen konstitutionelle Aussprachschwierigkeiten ans Licht fördert, kommt auf den Index, der mit der Zeit folgende oder ähnliche Nummern aufweist:

Gut aussprechen!

pan, pin, pon, pun.

médaille, médaille, bouillon, bouille, fauteuil.

Champagner, Champagne, cognac, cogne.

Brett: billet, buffet, chalet.

qua: coiffeur, étui, etwa, toi, moi, roi.

Asche: la Chaux, Löffel: le fils, Lasse: la sœur.
frö: chiffre, blö: able, raisonable.
Georges, Georges, chargé.
Besangon (2, ss).

Endlich, wie lang soll dieser Kursus dauern? Das hängt von verschiedenen Umständen ab. Erstens von der Reichhaltigkeit des dem Schüler zu Gebote stehenden Fremdwörtervorrats. Zweitens von der Art, wie die deutschsprachliche Behandlung desselben vorgearbeitet hat. Hat sie der Sache genug getan, so schült sich das Französische davon ab wie die reife Frucht vom Baume, und es gros. Drittens aber ist gar nicht gesagt, dass dieser propädeutische Kursus in einem Zuge abgewickelt werden müsse. Man kann auch nach dem Lehrbuch gehen und das bekannte Material abschnittsweise als Vorübung benutzen. Und endlich genügt ja zur Einführung ins Französische eine kleine Zahl von Wörtern gleicher Art. Den Rest kann man füglich an den synthetischen Unterricht anhängen, um ihn seiner Herkunftssprache wieder einzuverleiben.

Herr Professor E. Tappolet weist im Augustheft 1919 von Wissen und Leben, wo er eine Lanze für das Fremdwort im Deutschen einlegt, auf eine Anzahl in der eidgen. Verwaltung und im öffentlichen Leben der Schweiz gebräuchlicher Wörter lateinisch-französischen Ursprungs hin und erwartet von diesem gemeinsamen Wortschatz der Welsehen und Deutschen für beide Teile einen Vorteil für die Erlernung der fremden Sprache, einen Vorteil allerdings, sagt er, den man nicht allzu hoch anschlagen dürfe, denn die Zahl dieser Wörter sei nicht gross. Ich konstatiere gerne, dass auch Hr. Tappolet die Möglichkeit der Verwertung des Fremdworts zur Spracherlernung, wenn auch nur in einer allgemeinen Andeutung, bejaht. Zu seinem Vorbehalt ist jedoch zu bemerken, dass für jede Schule hier wie in allem Heimatkundlichen nicht sowohl der Allgemeinbesitz als der lokale Bestand massgebend, dass aber auch die Zahl in der deutschen Schweiz allgemein verbreiteter Fremdwörter nicht klein ist. Allerdings liegt für den Lehrer die vielleicht auch hier nicht umgangene Gefahr nahe, dass er unter dem Zwange der Idee zu fernliegendes Material heranziehe. Es geht dem Wegsucher leicht wie dem Ferienfrohen bei der Planung seiner Reise: die Bergspitzen liegen auf der Karte so nah bei einander — die nehme ich auch noch mit, ach, und auch die! Und bei der Ausführung des Planes gebietet es an Zeit, Kraft und Geld. Um aber in unserer Frage über das Zuviel und Geraderecht zu entscheiden, ist es in erster Linie notwendig, das einschlägige Material zu sammeln und zu sichten. Damit einen Anfang zu machen, ist der erste Zweck dieses Aufsatzes. Der andere aber ist der, daran zu erinnern, dass das im Heimatleben Erfahrene und Erworbene den fruchtbringendsten Ausgangspunkt und das zuverlässigste Organ für die Aufnahme des Andersartigen und Fremden an die Hand gibt, und dass nicht einzusehen ist, warum der elementare Französischunterricht sich nicht unter das allgemeine Gesetz stellen sollte.

Ein Schulbesuch.

Kurz vor Weihnachten machte ich noch einen Schulbesuch. Diesmal eigentlich aus Langeweile. Es ist bitter, wenn einen am Morgen die Langeweile heimsucht, jene müde, graue Langeweile, die kein Lächeln und keine Träne kennt. Aber die Augen schmerzten mich vom Lesen an langen Abenden, die Kammer war dümmrig und düster, draussen hing der Nebel im feuchten Geäste der Bäume.

Irgendwoher wehte ein Morgenlied reiner Kinderstimmen. Da machte ich mich auf, schlenderte über den stillen Oxforde Marktplatz und betrat ein Schulhaus, das mit roten Backsteinmauern aus dem Nobel schimmerte. Ein Mittelbau, den eine Kuppel überwölbt, zwei Flankenhäuser mit den Klassenzimmern. Man betritt zuerst die geräumige Schulhalle, in die das Licht aus der fensterbelligen Kuppel fliesst. Hier sammelt sich am Morgen die ganze Schülerschar zu Gebet und Morgenlied. Jetzt war es still, nur ein Kaminfeuer summt. Die Klassen waren schon an

der Arbeit. Durch Glastüren schaute ich ernste Lehrer-gesichter, Wandtafeln mit Lehrsätzen, Zahlen, Formeln, Bubenköpfe über Hefte und Bücher gebeugt, ein Knabenchor las langsam, laut und gleichmässig. Ich zögerte, sollte ich stören oder umkehren. Aber da war schon der Schulvorsteher, las meine Empfehlung, nickte freundlich zu meinem Begehren, und ein älterer Schüler kam, mich durch die Klassen zu führen. Ich hörte, dass die Examen vorbei seien, und wo immer ein junges Gesicht auftauchte, strahlte Weihnachts- und Ferienfreude. In der Art, wie die Knaben eine Treppe mit wenigen, hastigen Sätzen auf- und abgingen, eine Tür klinkten oder sich aus einer Bank schwingen, war bereits etwas von der Ferienfreiheit, so sehr diese gebändigt und im Zaum gehalten war. O Jugendfreiheit, Knabentraum!

Aber dann regte sich der Schulmeister in mir. Ich wollte eine Lektion anhören und das System der Darbietung beachten. Es ist fraglos von Wichtigkeit, aber ich vergass meinen Vorsatz. 11—14jährige Knaben schossen auf, als ich eintrat und fünfzig blitzende Augenpaare kritisierten mich. Dann bekam ich ein Büchlein in die Hand. Ein unscheinbares, grünes Büchlein: Shakespeare — Kaufmann von Venedig. Wie, lesen diese 11 bis 14jährigen Buben Shakespeare? Sie lasen ihn wirklich und lasen ihn gut. Der Farbenzauber und träumerische Wellenschlag Venedigs füllte allmählich die Schulstube. Da schritten all die edlen Gestalten, diese tolstojanischen Kaufleute, die so unmodern das Geld verachten. Da war Porzia, lieb wie die Taube und klug wie die Schlange. Da wetzte der Jude sein Messer, das Geld zurückweisend und auf dem Recht beharrend. Wie blitzten die Bubenaugen! Aber sie folgten nicht nur dem grausamen Juden. Auf die Stirnen dieser Knabenköpfe trat jene Nachdenklichkeit und Milde, die den Freund und Philosophen Antonio kleidet. Jene Menschlichkeit, die allein aus dem Chaos unserer Tage führt.

Ich ging etwas nachdenklich nach Hause. Ich dachte an all das Geschrei über Erziehungsreformen, an all das Suchen, Tasten, Zaudern. Wo immer aber die unverdorbenen Jugend an die Werke der Grossen kommt, entbrannt sie in Begeisterung und zeigt eine geheimnisvolle Vertrautheit mit den ursprünglichsten Schönheiten. Denn aus diesen Werken leuchtet die reine Güte und paradiesische Einfachheit, strahlt jenes Feuer, für das in jedem Menschenherzen ein stiller Herd bereitet ist. M. S.

— Gute Erfahrungen habe ich damit gemacht, dass ich je in der letzten Wochenstunde etwas aus dem Pestalozzi-Schülerkalender zur Sprache brachte. Die meisten Schüler sind in dessen Besitz. Da zeigte sich, wer aufmerksam zu lesen, sich etwas zu merken, zu lernen verstand. Der Inhalt des Kalenders offenbarte seinen Reichtum, dessen die Schüler erst durch die Besprechung recht gewahr wurden, so dass ihnen das Schatzkästlein eine Quelle der Freude und Belehrung wurde. Erfreulich ist auch der Eifer, mit dem Schüler berichten, wenn allen in der Klasse das gleiche Büchlein (Jugendschriften der J.-Schr.-Kommission, Konegen Hefte) zum Lesen gegeben wird. Dabei spiegelt sich Vorliebe, Verständnis und Beachtung der verschiedenen Dinge, die sich bald aus der Familie (Beschäftigung) oder Eigenart der Kinder erklären lassen, sich aber oft recht gut ergänzen. J. F. H.

— Eine Übung, welche die „alte Schule“ pflegte, ist in der Gegenwart ganz vergessen worden, m. E. mit Unrecht, nämlich das Üben im Lesen der Handschriften. Ich kam zufällig in den Besitz eines vom Bündnerischen Lehrerverein in den 1840er Jahren herausgegebenen Büchleins, das die Einführung in den Briefwechsel, aber auch die Kenntnis der verschiedenen Schriften bezweckt. Die Schüler zeigen dafür Interesse. Der Lehrer hat im Anschluss an diese Tätigkeit Gelegenheit, das Wort Graphologie zu erläutern und auf die Wichtigkeit z. B. bei Ausschreibungen von Stellen, in Gerichtssachen usw. hinzuweisen. db.

Die Reinhardtschen Rechentabellen, Verlag A. Francke, Bern, geben unsern Stützungen, auch dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, alljährlich einige hundert Franken Provision.